

Schule: Bischöfliches Gymnasium Petrinum

Schülerin: Julia Reiter

Thema: Dem zum Wissen Gekommenen wird rückwirkend klar, was er am Nichtwissen hatte.

(Peter Sloterdijk: Sphären. Band 3 – Schäume, Frankfurt am Main 2004, S. 200)

Was ich nicht weiß, regt mich nicht auf, geht mich nichts an, und Fehler, die mangels besseren Wissens begangen wurden, ziehen häufig keine Konsequenzen nach sich. Mit den Auswirkungen von Wissen und Nichtwissen sehen wir uns täglich konfrontiert. Ebenso gelangen wir häufig zu Wissen, das wir lieber nicht gehabt hätten: Schlussendlich wird den zum Wissen Gekommenen rückwirkend klar, was sie am Nichtwissen hatten.

Der „information overload“ ist ein Phänomen unserer Zeit, in der mancher sich von einer Masse von Informationen überflutet sieht, teilweise ohne eine Chance, sich damit auseinanderzusetzen.

Durch die Beschleunigung der Datenübertragung sehen wir uns rund um die Uhr mit aktuellen Nachrichten konfrontiert, darunter jedoch viele Informationen, die uns hilflos zurücklassen.

Wenn permanent Nachrichten von Naturkatastrophen, Kriegen und Konflikten auf Menschen eindringen, gegen die sie nichts unternehmen können, lastet dieses Wissen oft schwer auf ihnen und lässt sie mit kalter Wut zurück. So staut sich Frustration auf, die bei manchen dazu führt, dass sie dicht machen, alle Nachrichten und Zeitungen vermeiden und von der Welt nichts mehr sehen und hören wollen. Auf manchen lastet dieses Wissen schwer und sie erfahren, was sie am Nichtwissen hatten, während andere eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber den

Katastrophenmeldungen entwickeln.

Zweifelsohne hat jeder Mensch das Recht, nach Glück zu streben, doch darf er dabei keines Falls einen anderen in dessen Streben einschränken. Man muss immer nach Wissen streben, um überprüfen zu können, ob die Realität das ist, wofür man sie hält und ob man selbst derjenige ist, für den man sich hält. Gelangt man zu Wissen kann es oft passieren, dass einem plötzlich Konsequenzen des eigenen Handelns bewusst werden, die man zuvor nicht kannte. Es kann einem plötzlich bewusst werden, dass man mit seinen alltäglichen Handlungen die Ausbeutung anderer unterstützt, Verursacher der Armut anderer ist, kurzum: die Grundfreiheiten anderer beschränkt. Erst dann wird es möglich, etwas dagegen zu unternehmen. Hierbei ist Nichtwissen

keine Entschuldigung: Was hilft es dem Leidenden, dass man selbst nicht weiß, dass man ihm Leid zufügt?

Unbewusstes Nichtwissen, also die Art von Nichtwissen, die vor einer Erkenntnis steht, beraubt uns unserer Entscheidungsfreiheit. Um sich der Wahrheit anzunähern muss zunächst die Vernichtung des Nichtwissens angestrebt werden. Dem zum Wissen Gekommenen mag rückwirkend klar werden, was er am Nichtwissen hatte, da die neu erlangte Annäherung an die Wahrheit durchaus weniger angenehm sein kann als deren Schatten, mit dem er bisher lebte; doch er allein ist es, der zu einer freien Entscheidung in der Lage ist. Nur das Wissen garantiert, dass jemand die richtigen Ziele in seinem Leben anstrebt; Tugend ist Wissen, bringt Sokrates es auf den Punkt. Wenn sich der Maßstab verändert, müssen der eigene Charakter, das eigene Handeln und die eigenen Werte einer erneuten Prüfung unterzogen werden, um festzustellen, ob man die gleichen Dinge als gut und moralisch bewertet wie zuvor. Diesen Maßstab stellt die Wahrheit dar. Wer das Wissen entbehrt und mit einer Täuschung lebt, kennt nicht den wahren Maßstab, und auch wenn man sich daran immer nur annähern kann ist doch klar, dass jemand, der den Maßstab nicht kennt, seine Entscheidungen nicht richtig abwägen und argumentieren kann. Wenn Wissen an die Stelle des vormaligen Unwissens tritt, erlangt der Mensch seine Entscheidungsfreiheit.

Dennoch stellt sich unweigerlich die Frage: Wenn es durchaus möglich ist, in Unwissenheit glücklicher zu leben als mit der Wahrheit – und dass dies möglich ist, wird schwer zu bestreiten sein, kennt doch jeder Situationen, in denen er etwas erfährt, das er lieber nicht gewusst hätte – was spricht dann dafür, nach Wissen und Erkenntnis zu streben? Warum sollte man nicht stattdessen das Nichtwissen anstreben? Das Nichtwissen mag dem Glück des Einzelnen zuträglich scheinen, für eine Gesellschaft aber ist diese Einstellung fatal. Eine Gesellschaft, die sich Augen und Ohren zuhält, die nichts sehen und nichts hören will, unterminiert gleichsam die Redefreiheit. Nichtwissen anzustreben ist Lüge, ist Egoismus, bedeutet Stillstand. Inwiefern hat jeder das Recht auf Informationen und darauf, sie zu verbreiten, wenn ihm dieses zwar vom Staat gewährt, jedoch von der Gesellschaft verwehrt wird? Wer sich selbst die Ohren zuhält, hält damit zugleich dem anderen den Mund zu.

Zwar vermeidet man durch das Streben nach Nichtwissen die Gefahr, etwas zu erfahren, das einen unglücklich macht und das man dann nicht einfach „un-wissen“ kann – denn einmal gewonnenes Wissen kann nicht mehr rückgängig gemacht werden; man verliert dadurch aber gleichzeitig die Chance auf Erkenntnis, die einen glücklicher macht als das,

was man derzeit als Realität begreift. Ehe man zu Wissen gelangt kann man nie sagen, ob es Fluch oder Segen sein wird, doch ohne Risiken gibt es keine Veränderung.

Zwei zentrale Punkte meines durchaus positiven Menschenbildes sind folgende: Ich bin überzeugt, dass ein Mensch, der unmoralisch handelt, dies aus einem Mangel an Wissen tut. Sobald er zu Wissen gelangt strebt er zweifelsohne moralisch gute Handlungen an. Ich bin weiters der Meinung, dass moralisch schlechtes Handeln grundsätzlich zu Unzufriedenheit, moralisch gutes Handeln zu Lebensglück führt, wenngleich dies nicht immer sofort eintritt. Aufgrund dieser beiden Annahmen ist es notwendig, die These Sloterdijks zu erweitern: Dem zum Wissen Gekommenen wird rückwirkend klar, was er am Nichtwissen hatte, bevor er erkennt, was er durch das Wissen gewonnen hat.